Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Vaterland
Autor: Falke, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574638

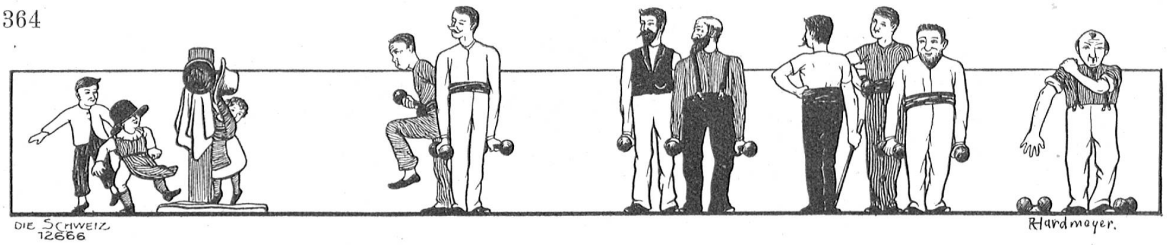
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kundgebungen hinauf, unser ganzes geistiges und sittliches Leben. Wobei die Metaphysik gar nichts verschlägt, überhaupt die Frage nach dem Wesen des Gedankens als unlösbares Problem beiseite gelassen wird. „Ob man in dem Gedanken eine Frucht der Hirntätigkeit erblicke oder ob man als überzeugter Spiritualist das Gehirn nur als das wunderbare Werkzeug auffasse, dessen sich die unkörperliche Seele zu ihrer Offenbarung bedient," ob Schöpfer oder Werkzeug der Entstehung des Gedankens, bewirkend oder bloß mitwirkend, bestimmender Anteil verbindet es untrennbar mit dem Produkt. Kein Bewußtseinsvorgang, der nicht dieses Medium zu passieren hätte. Die religiöse Philosophie hat sich auch dieser Tatsache nicht verschlossen, so ausschließlich sie dem Materialismus dienstbar scheint. Der Verfasser versäumt nicht, die summarische Formulierung seiner plastischen Darlegungen dem Munde eines hervorragenden französischen Prälaten zu entnehmen.

Soviel, was den außer uns liegenden Verhältnissen einzuräumen ist.

Aber nun fährt der Verfasser fort:

Sind wir denn wirklich dazu verurteilt, für immer das Joch tragen zu müssen, das die Macht der Erblichkeit und der physikalischen Naturkräfte uns auferlegt, etwa so wie ein Baum, der nicht nur je nach dem Keim, dem er entsprossen ist, entweder gut gedeiht oder verkrüppelt, sondern der zudem noch beständig allen Unbilden der Witterung ausgesetzt ist? Steht uns denn hier kein weiser Gärtner zur Verfügung, um die ursprünglich schief angesetzten Zweige gerade zu richten und am Spalier festzuheften oder den Baum, respektive dessen Früchte, durch gute Pfropfreiser zu veredeln?

„Ja freilich, bis zu einem gewissen Grade sind wir imstande, die schlimmen Folgen der erblichen Anlage zu bekämpfen und uns dem schädlichen Einflusse der äußern Agentien zu entziehen. Und dazu gelangen wir auf dem Wege unserer Selbsterziehung."

„Selbsterziehung". Ein verbrauchtes Wort, wird mancher sagen. Gewiß. Schon die großen Philosophen und Phrasenphilosophen der Antike haben damit gewirtschaftet, daß nun schon das Mißtrauen daran alt genug, wohl so alt wie die Parole selber. Was soll denn heute damit zu holen sein? Und gar: was will damit einer, der uns eben erst in die hintersten Winkel unseres Illusionenlabyrinths hineingezündet und jede letzte Anmaßung nach Freiheit, die das liebe Ich sich noch bewahrt haben mag, verscheucht hat? Bescheiden genug wird das sein, was der unserer Selbstbestimmung noch lassen mag und gar unterstreichen, predigen mag. Bescheiden gewiß. Aber doch wohl zuverlässig, solid, so solid zuverlässig, wie er unerbittlich solid im Vorausgeschickten ans Werk gegangen ist.

Wenn das Gehirn bei jedem geistigen Vorgang handelt, beziehungsweise mithandelt, so wird es auch in Mitleidenschaft, beziehungsweise Leidenschaft gezogen. Es ist zugleich auch Objekt, Gegenstand einer Einwirkung. Wir können uns einrichten, diese Einwirkungen einigermaßen zu regulieren, die einen mehr, die andern weniger herankommen lassen. Wir können es trainieren. Wir können sie ihm zur Gewohnheit werden lassen, ihm einen Pli geben. Durch Nachlässigkeit kann es ein unvorteilhafter, verhängnisvoller Pli werden, durch die rechte Aufmerksamkeit ein guter.

Nachdem Dubois soviel herausgestellt, kommt er einen Schritt weiter mit der Frage: „Sind wir imstande, auf dem Wege des Geistes, durch selbsterzieherische Bestrebungen, der Krankheit auszuweichen, d. h. die Entstehung gewisser funktioneller Störungen zu verhüten oder bereits bestehende zum Nachlassen oder gänzlichen Verschwinden zu bringen? Diese Frage beantworte ich mit einem kühnen: Ja!"

Wo kann der Geist arbeiten und einsetzen? Wo kann er es nicht?

Er kann es nicht bei chirurgischen Affektionen, bei Infektionskrankheiten, bei jenen zahllosen organischen Leiden, die entweder auf erbliche Anlage oder auf mißliche hygieinische Verhältnisse zurückzuführen sind.

Er kann es, wo es nicht organische Veränderungen sind, die zur Krankheit geführt, sondern der Geist die verhängnisvolle Rolle spielt. „Sogar im Verlaufe rein körperlicher Krankheiten treten häufig ausgesprochene psychische Symptome zutage, die in erster Linie durch unsern Seelenzustand bedingt werden." Der Feind, dem wir geistig auf den Leib rücken können, ist der große, große Feind unserer Zeit vor allen: die nervösen Krankheiten.

Wenn das Tier Schmerz empfindet, so bleibt zwar ein bei den höher organisierten sehr wahrnehmbarer Eindruck haften und der Instinkt wird in entsprechender Richtung beeinflußt. Der Mensch, der sich ganz anders davon Rechenschaft gibt, beschäftigt sich damit, läßt seine Einbildungskraft darum arbeiten, Reflexionen werden zu Befürchtungen. Der Feind nimmt uns viel mehr in Anspruch, wächst mit dem Bewußtsein auch für unsere Empfindung.

Wollen wir uns seiner erwehren, so müssen wir ihm das Einsetzen verwehren. Die Letzi, wo es gilt, ist einmal unser sehr reizbares Sinnenleben, dann unsere gemütliche Erregbarkeit.

Wie nun wehren? Ein Gewicht hebt man durch ein Gegengewicht auf, einen Eindruck durch einen Eindruck, eine Vorstellung durch eine Vorstellung, einen Gedanken durch einen Gedanken. Wenn uns Kälte, Nässe, Hitze, grelles Licht, Lärm peinigen, „auf die Nerven geben", so kann die Ermüdung uns niederdrücken, reizbar, halb oder ganz krank machen, jenachdem sie unser ganzes Aufnahmefeld ungeteilt oder vorwiegend beherrschen, unser Bewußtsein ungeteilt ihnen offen steht. Wie vieles aber geht um uns vor den lieben langen Tag, was wir gar nicht beachten, an das wir uns, wenn hernach davon die Rede, gar nicht erinnern! Was spielt uns unsere Zerstreutheit für Streiche! Wer hat nicht schon gesehen oder erlebt, wie einer, in Gedanken versunken, offenen Auges in eine Droschke hineinläuft oder mit seinem Nächsten zusammenprallt? Oder ich sehe zum Fenster hinaus, und mein Auge geht nur auf einen der in seinem Gesichtsfeld stehenden acht Blumenstöcke. Geschweige denn in einer Gemäldegallerie! Passiert es uns nicht häufig, daß wir erst auf einer Photographie sehen, was alles ein uns längst vertrauter Raum enthält?

(Fortsetzung folgt).

❋ Vaterland ❋

O heil'ge Erde meines Vaterlands,
Ihr blauen Seen, du weißer Firnenkranz,
Dich, Heimat, grüß' ich als dein freier Sohn!
Wo immer ich in fernen fremden Landen,
Zurück zu dir sich Herz und Blicke fanden,
Die nie sich beugten als vor deinem Thron!

In Waffen stehen treu wir Brüder Wacht,
Und rufst du, Mutter, uns für dich zur Schlacht,
Wir wissen: Du hältst über uns die Hand!
Dann blitzt dein ew'ger Glanz auf den Gewehren
Von Männern, die noch ihre Heimat ehren,
Die kämpfen, sterben für das Vaterland!

Doch sinkt mein Tag in deines Friedens Gold
Und ist mein Leben klein vorbeigerollt,
Nimm du mich, Erde meines Vaterlands!
Hin zu den andern Söhnen laß mich ziehen
Und selig ruh'n, wo deine Höhen glühen,
Wo mir zu Häupten wacht dein Firnenkranz!

Konrad Falke, Zürich.